

Der Enzthäler.

Anzeiger & Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

37. Jahrgang.

Nr. 136.

Neuenbürg, Donnerstag den 13. November

1879.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Preis halbi. im Bezirk 2 Mark 50 Pf., auswärts 2 Mark 90 Pf. In Neuenbürg abonniert man bei der Redaktion, auswärts beim nächstgelegenen Postamt. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 8 Pf. — Je spätestens 9 Uhr Vormittags zuvor übergebene Anzeigen finden Aufnahme.

Amtliches.

Neuenbürg.

An die Ortsschulbehörden und Gemeinderäthe.

Nachdem die Zeit zur Wiedereröffnung der Winterabendschulen gekommen ist, sieht man sich veranlaßt, diese Anstalten den Ortsschul- resp. Gemeindebehörden wieder ernstlich anzupfehlen. Bei dem geringen, noch dazu durch Beiträge des Staats und des landwirthschaftlichen Vereins verminderten Aufwand, sollte sich jede Gemeinde, in welcher die nöthigen Lehrkräfte vorhanden sind und keine unüberwindlichen Hindernisse entgegenstehen, die Erhaltung und Pflege einer solchen nützlichen Anstalt zur Pflicht machen. Namentlich erwartet man von denjenigen Gemeinden, welche ohne zwingende Nothwendigkeit ihre Winterabendschulen eingestellt haben, die Wiederherstellung derselben.

Den 11. November 1879.

K. gem. Oberamt in Schulsachen.
Mahlé. Leopold.

Unterreichenbach.

Wirthschafts-, Bierbrauerei- und Fahrniß-Verkauf.

Aus der Santmasse des Gottlob Frey, Bierbrauers zum Löwen dahier kommt die vorhandene in den Nummern 122 und 126 dieses Blattes näher beschriebene Liegenschaft im gerichtlichen Anschlag von 29.890 M auf Grund eines Angebots von 23.000 M am Freitag den 21. d. M.,

Vormittags 9 Uhr

auf hiesigem Rathhause letztmals, unter Ausschluß von Nachgeboten im öffentlichen Aufsteich zum Verkauf, wozu Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen sind, daß Unbekannte sich mit Zeugnissen über Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben, auch jeder Käufer einen tüchtigen Bürgen als Selbstschuldner zu stellen hat.

Am gleichen Tage Nachmittags 2 Uhr kommen sodann die vorhandenen Bierbrauereigeräthschaften und am

Samstag den 22. d. M.,

Vormittags 8 Uhr

die noch unverkauften Wirthschaftsgeräthschaften durch alle Rubriken als: mehrere Betten, Leinwand, Küchengeräth, Schreinwerk und allerlei Hausrath im öffentlichen

Aufsteich gegen baare Bezahlung zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen sind.

Den 1. November 1879.

Schultheiß Scholl.

Privatnachrichten.

Versteigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung vom 22. September 1879 Nr. 42086 werden aus der Santmasse der Gottfried Claus Wittwe hier am

Montag den 17. November 1879,

Nachmittags 2 Uhr

in deren Behaulung Holzartenstraße Nr. 53 nachverzeichnete Wirthschaftsrequisiten gegen Baarzahlung öffentlich versteigert:

- 4 Wirthschaftstafeln, 5 ovale Tische,
- 42 Stühle, 2 Bänke, 1 Eistasten, 1 kupferner Schwentfessel, 3 Litermaaße,
- 1 Waage mit Gewicht, 1 Bierbock, 1 Partie Glas und Flaschen, Besteck,
- 1 messing. Bierhahnen, 1 Spiegel mit brauner Rahme, Porträts, 1 Wanduhr,
- 5 Gallerien mit Vorhängen, 1 eisernes Schienengestell, 1 Flaschengestell, 1 Bierabfüllmaschine, 9 verschiedene Faß und sonstige zur Wirthschaft gehörige Gegenstände.

Pforzheim 10. November 1879.

Der Massepfleger: Der Gerichtsvollzieher:
G. Kramer. Cassel.

Ich wohne jetzt im „Alten Schwanen“, dem seitherigen Saacke'schen Hause, hinter der jetzigen Post.

Neuenbürg den 10. Nov. 1879.

Oberamtsarzt Fischer.

Neuenbürg.

LESE-VEREIN.

Samstag den 15. Nov. musikalische

ABEND-UNTERHALTUNG

durch das Wildbader Quintett

in der Alten Post.

Anfang 7 Uhr. Entrée für Herren 1 M

Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.

Der Ausschuss.

Neuenbürg.

Für den ledigen Friedrich Silbereisen suche ich Wohnung und Verköstigung nebst Beschäftigung. Wer demselben vorübergehend oder bleibend solche zu gewähren bereit ist, den ersuche ich um Mittheilung unter Angabe der Bedingungen entweder an das Stadtschultheißenamt oder an mich.

Wilh. Gull, Schuhmacher.

Neuenbürg.

Einen kräftigen Menschen

nimmt unter billigen Bedingungen in die Lehre

Windmacher u. Schmied.

Max Gensle,

Neuenbürg.

Eine freundliche

Wohnung

hat sogleich zu vermieten

Carl Haist, Bäcker.

Ein Mädchen,

im Kochen und allen sonstigen häuslichen Arbeiten bewandert, wird gesucht.

Näheres bei der Redaktion d. Bl.

Dobel.

400 und 325 Mark

aus zwei Pfleuskraften können gegen Sicherheit hingeliehen werden von

Jakob Fr. Ruff.

Oberlengenhardt.

Warnung.

Da mein Sohn Jakob Mühle, Schneider, leichtsinniger Weise Schulden macht, so warne ich Jedermann, demselben etwas anzuborgen, indem von mir für denselben in keiner Weise mehr Zahlung geleistet wird.

Johann Georg Mühle.

Calmbach.

1300 Mark

sind sogleich gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen, bei wem sagt die Redaktion.

Einige 4 1/2 und 5 procentige

württembg. 100 fl.-Obligationen verkauft

Wer sagt die Redaktion.

Neuenbürg.

Alle 1829er

werden auf nächsten Samstag Abends 4 Uhr zu einem Glas Wein zu Frh Scholl freundlich eingeladen.



Aecht arabische Gummi-Kugeln.

Begutachtet von Herrn Oberstabsarzt a. D.
Dr. Schroter in Ludwigsburg,
ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Husten,
Heiserkeit, Brustschmerzen, Halskatarrh,
Lungenschwindsucht etc.
aus der Conditorenwaarenfabrik von
Eichhorn & Pflüger
in Ludwigsburg
sind in 1/4 Schachteln à 35 S.
1/2 " " à 20 S.
nur acht zu haben bei den Herren
C. Buxenstein, Conditior,
G. Lustnauer, } Neuenbürg.
Theodor Weiss,

Güterzieler

werden angekauft durch
Baranus Mehger,
Pforzheim.

Neuenbürg.

Heute Abend

Mehlsuppe,

wozu höflichst einladet
Chr. Hagmayer u. Schwanen.

Feine schwarze und farbige

Tinten

in Gläsern bei **Jak. Meeh.**

Bei Anton Beckold in Goya a. d.
Wefer ist erschienen und bei **Jak.
Meeh,** Neuenbürg zu haben:

Wie kommt der Geschäftsmann
jäumigen Schuldnern gegenüber zu seinem
Gelde?

Das Mahnverfahren

durch

Zahlungsbefehl,

wie es mit dem 1. Oktober 1879 ins Leben tritt,
nebst

Mittheilungen über die Zwangsvollstreckung,

zum

Handgebrauche für Geschäftsleute

bearbeitet vom

Oberamtsrichter R. Leist in Stolzenau.

Preis 25 S.

Inhalt: Vorwort. — § 1. Wegen welcher
Ansprüche können Zahlungsbefehle beantragt
werden? — § 2. Bei welchem Gerichte wird der
Zahlungsbefehl beantragt? — § 3. Wie muß das
Gesuch um Erlassung eines Zahlungsbefehls be-
schaffen sein? — § 4. Aus welchen Gründen er-
folgt die Zurückweisung des Antrages auf Zah-
lungsbefehl? — § 5. Inhalt des Zahlungsbefehls.
— § 6. Wie erfolgt die Zustellung des Zah-
lungsbefehls an den Schuldner? — § 7. Folgen
der Zustellung des Zahlungsbefehls. — § 8.
Widerspruch gegen den Zahlungsbefehl. — § 9.
Ferneres Verfahren bei erhobenem Widerspruche.
§ 10. Kosten des Mahnverfahrens. — § 11.
Vollstreckungsbefehl. — § 12. Zustellung des
Vollstreckungsbefehls. — § 13. Frist zum An-
trage auf Ertheilung des Vollstreckungsbefehls.
— § 14. Einspruch gegen den Vollstreckungs-
befehl. — § 15. Erforderniß einer Vollmacht.
— § 16. Einflußlosigkeit der Gerichtsferien auf
das Mahnverfahren. — § 17. Zwangsvoll-
streckung. § 18. Wie hat sich der Gläubiger
zu verhalten, wenn er durch die Pfändung gar
nicht oder nicht vollständig befriedigt ist. — § 16.
Welche Sachen sind der Pfändung nicht unter-
worfen.

Engelsbrand den 12. Nov.

Codes-Anzeige.

Freunden u. Bekannten geben
wir die traurige Nachricht, daß
Dienstag den 11. Nov., meine
liebe Frau nach kurzem Kranken-
lager sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 13. d., Mittags 2 Uhr
statt.

Um stille Theilnahme bittet
Jakob Weimann u. Sonne
mit seinen Kindern.

Canzlei-, Concept-, Karten-, Lösch-
Pack-, Paus-, Post-, Seiden-, Umschlag-
und Zeichen-

Papiere

in gewöhnlichen bis zu den besten Sor-
ten, wobei für Wiederverkäufer bestens
geeignete Schreib- und Briefpapiere,
empfiehlt **Jak. Meeh.**

Die neuen Reichs-Justizgesetze sind in
sämtlichen Ausgaben für Württemberg
stets vorräthig und werden auf Wunsch
gerne auch zur Einsichtnahme versendet von
Otto Riecker's
Buch- u. Musikalienhandlung in Pforzheim.

Kronik.

Deutschland.

Bremen, 7. Nov. Der Vormann
der Rettungsstation Wangeroge (von der
deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiff-
brüchiger) berichtet unter dem 4. November
folgendermaßen: „Am 3. Nov. Morgens
halb 9 Uhr wurde mir durch H. Popfen
die Nachricht gebracht, daß nördlich von
unserer Kapdüne ein Schiff in der Bran-
dung gesunken und die Mannschaft in den
Mast gestürzt sei. Soathich bestellte ich
Leute und Pferde und ließ das Rettungs-
boot nach dem Strande fahren. In weniger
als 1/4 Stunden war dies geschehen. Wir
bestiegen das Rettungsboot mit 10 Mann
und es gelang uns, glücklich durch die
Brandung vom Strande abzukommen. Erst
nach ungefähr 1 1/2 Stunden konnten wir
unter den größten Anstrengungen das ge-
irandete Schiff erreichen, welches recht in
der Brandung sich befand. Da das Schiff
tief unter Wasser saß, so konnten wir auf
dasselbe zuwahren, ohne Gefahr zu laufen,
auf dasselbe zu stoßen oder gegen das
Brack geschleudert zu werden. Wir legten
bei den Wanten an. Die Mannschaft des
gesunkenen Schiffes saß kriechend oben im
Mast. Der Schiffer ließ sich herunter an
den Wanten, hatte jedoch das Unglück, da-
uerade eine Brandung kam, die das Ret-
tungsboot abwarf, neben das Rettungs-
boot in See zu fallen. Er spülte jetzt im
Wasser umher, hielt sich jedoch an den
Wanten so lange fest, bis wir ihn wieder
greifen konnten, und wurde durch 3 Mann
in das Rettungsboot gezogen. Dem Steuer-
mann, welcher nicht so eilig war, gelang
es, gleich glücklich aus den Wanten ins
Boot zu springen. Nun fuhren wir zurück
und es gelang uns, abermals nach schweren
Anstrengungen, um halb 12 Uhr Vormittags
glücklich wieder unsern Strand zu erreichen.

Die Schifferknechte waren gerettet, wurden
in Pflege gebracht und mit trockener Klei-
dung versehen. Bemerkt wird noch, daß
einige Fischerfahrzeuge sich in der Nähe
befanden, jedoch nicht im Stande waren,
die Unglücklichen zu retten. Unser Rettungs-
boot hat sich völlig bewährt. Das gestran-
dete Schiff war die deutsche Tjalk „Urbina“
aus Holterleben, beladen mit Weizen, be-
stimmt nach Hamburg.

Kassel, 7. Nov. Zwischen den
Stationen Hessa und Kaufungen auf der
noch im Bau begriffenen Sekundärbahn
Kassel Waldkappel hat sich gestern früh ein
belegenswerther Unglücksfall ereignet. Der
„Westf. Ztg.“ schreibt man diesbezüglich:
Mehrere Eisenbahnarbeiter wollten sich mit
ihrem Schachtmeister an der Spitze mittels
eines Arbeitswagens von einer abschüssigen
Stelle aus zum Arbeitsplatze begeben. Als
dieser improvisirte Zug die Anhöhe hinunter
rafte, rannte er bei einem Straßnähers-
gang mit furchbarer Heftigkeit gegen ein
des Weges kommendes Fuhrwerk. Die
meisten Insassen des Arbeiterwagens wurden
hinausgeschleudert und erlitten mehr oder
minder gefährliche Verletzungen, der Schach-
meister, Vater einer zahlreichen, unversorg-
ten Familie, blieb sofort todt auf dem
Platze, während noch sieben andere Arbeiter
schwere Verletzungen erlitten. Das Fuhr-
werk wurde selbstverständlich zermalmt, eines
der Pferde ging verloren, doch soll der
Fuhrmann selbst mit dem Schrecken und dem
für ihn allerdings sehr empfindlichen Ver-
lust davongekommen sein. Wie ich nach-
träglich erfahre, sollen noch zwei der schwer
Verletzten ebenfalls ihren Wunden erliegen
sein. Die Unglücklichen sind Opfer ihrer
eigenen Fahrlässigkeit geworden.

Koblenz, 8. Nov. Aus Hermeskeil
wird geschrieben: Vor einigen Tagen reiste
der achte Sohn unser's Gefangenen-Auf-
sehers Hank von hier ab, um beim Militär
einzutreten, nachdem sieben Söhne gegen-
wärtig in der preussischen Armee stehen,
welche alle auf Avancement dienen. Der
älteste Sohn hat es in den Feldzügen zum
Offizier gebracht und ist jetzt Lehrer im
Kadettenhause zu Wahlstadt in Schlesien.
Acht Brüder gleichzeitig beim Militär, ge-
wis eine große Seltenheit!

Mainz, 9. Nov. Ein gräßliches
Unglück ist gestern in Folge des Zusam-
menstoßes des von Frankfurt kommenden
und des von hier nach derselben Richtung
kursirenden Eisenbahnzuges nach 7 Uhr
Abends in der jenseitigen großen Kreuz-
ungsstation Bischofsheim der hess. Ludwigs-
bahn entstanden, wie es scheint in Folge
verkehrter Weichenstellung. Die Station
hat sog. Zentralweichenstellung und es ist
bis jetzt unaufgeklärt, ob falsche Bewegung
oder Versagen des weitläufigen Mechanis-
mus Ursache war. Der Weichenwärter
wird vermißt. Bei dem Zusammenstoß
wurden 3 Wagen des Frankfurter Zuges
zerstört, die Maschinen fast zerstört, 5 Per-
sonen waren sofort todt, schwere und leichte
Verletzungen kamen in bedeutender Zahl
vor; so wurden einem Passagier beide Beine
abgefahren. Das Unglück hat meistens
hiesige Einwohner betroffen. Ein Bremser
der Rheinischen Bahn ist bereits seinen Ver-
letzungen erlegen. Ärztliche Pflege war
von hier aus sofort zur Hand. (S. M.)



B i b e l, 9. Nov. Nachdem bereits vor einigen Wochen der auf der Eisenbahn Strecke Hanau-Friedberg im Bau begriffene Viadukt bei Heldenbergen durch Einstürzen eines Gerüsts zwei Personen das Leben gekostet, hat sich gestern, so schreibt man dem „Fr. Z.“, abermals daselbst ein furchtbares Unglück ereignet. Kaum war die Verschaaluna aus einem eben vollendeten Bogen entfernt, als derselbe, durch Nachgeben der Widerlager gelockert, einstürzte und durch die aus einer Höhe von 24 Metern herabstürzenden Steine acht Arbeiter sofort getödtet wurden, der neunte ist heute Nacht seinen Leiden erlegen; 20 andere sind mehr oder minder schwer verletzt. Die Behörde hatte Mühe, die bauleitenden Personen vor der aufgeregten Menge zu schützen.

Am Dienstag spielte ein Schuhmacherlehrling in W i r m mit einer geladenen Pistole, wobei sich dieselbe entlad und ein kleines Kind, das im gleichen Zimmer anwesend war, am Kopf beschädigte. Der leichtsinnige Schütze ist verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart, 12. Nov. Die neue katholische Kirche (Marienkirche) wird heute durch den Hrn. Bischof v. Hefele feierlich eingeweiht.

Stuttgart, 8. Nov. Gestern Nachmittag versammelte sich eine Anzahl Damen und Herrn aus Ludwigsburg und Stuttgart, um die Feier der Einweihung des Männerkrankenhauses, welches in den Gebäulichkeiten des früheren Knabeninstituts Salon bei Ludwigsburg eingerichtet worden ist, in aller Stille zu begehen. Dieses Asyl für unheilbare männliche Kranke soll in der engsten Verbindung mit der benachbarten Brüderanstalt Karlshöhe stehen und unter der Oberleitung des Inspektors Rupp von den Brüdern dieser Anstalt bedient werden.

Rotweil, 7. November. Einer der den letzten Zug von Immendingen nach Rotweil begleitenden Kondukteure bemerkte gestern Abend beim Passiren des Coupés erster Klasse, daß ein Stiefel unter einem Sitze hervorschaute, und entdeckte bei näherer Untersuchung einen Knaben, der sich schon zwei Tage unter diesem Sitze verborgen gehalten hat. Der Junge ist von Gesichts- und ist seinem Vater wegen erhaltener Züchtigung entlaufen, hat die Fahrt von Stuttgart nach Immendingen zwei Mal und die Fahrt von Immendingen nach Stuttgart ein Mal mitgemacht, ohne Speise zu sich zu genommen zu haben. Gestern wurde der durch Hunger sehr herabgekommene Bursche dem hiesigen K. Oberamt zur Weiterbeförderung an seine Eltern übergeben.

Ludwigsburg, 9. Nov. Die Beerdigung der vergangenen Donnerstag eingetroffenen Rekruten, circa 1300 Mann, fand gestern Vormittag in den Kirchen beider Konfessionen statt.

Haberichlacht, 8. Novbr. Für einen vor 3 Jahren um 2000 Gulden erkauften Weinberg wurden beim Wiederverkauf nicht mehr als 1000 M. Erlöst, was als Zeichen der Zeit registriert zu werden verdient. Das macht der traurige Herbst, kommt noch ein Fehljahr, so ist's trauriger als je. Aber eine Lehre soll man daraus ziehen, daß die Güter, ins-

besondere Weinbergpreise ins Schwindelhafte geschraubt waren und man nicht mehr rechnete, sondern einfach darauf schlug im Hochmuth und Wahn.

Ulm, 9. Nov. Gestern früh zogen mit klingendem Spiel die am 6. d. eingrückten Rekruten der hies. würt. Truppen theile in's Münster, wo dieselben, ca. 2500 Mann stark, vereidigt wurden.

Vietingheim, 10. Nov. Ein hiesiger Bürger wurde gestern Nachmittag auf der Straße zwischen der Stadt und dem Bahnhof von 2 Strolchen angefallen und seiner Uhr beraubt. Der eine derselben erhielt von dem Angegriffenen einen Hieb mit dem Stock und stürzte zu Boden, der Andere entfloh, wurde aber bald eingeholt, so daß beide verhaftet werden konnten.

Die heranwachsenden Mädchen **Altensteias** im Alter von 10—14 Jahren sollen künftighin in einer von einer tüchtigen Lehrerin zu leitenden Privatschule und unter Mitwirkung von Lehrern des Orts einen über die Volksschule hinausgehenden, erweiterten Unterricht erhalten, in dessen Lehrplan besonders auch „Französisch“ aufgenommen werden wird. Mehr als 20 Schülerinnen sind bei dem Stadtpfarramt bereits angemeldet.

Stuttgart, 10. Nov. (Kartoffel-, Obst- und Krautmarkt.) Leonhardspfad: 200 Sacke Kartoffeln à M. 3. — bis M. 3. 20 pr. Ztr. Alles verkauft. Wilhelmspfad: 250 Sacke Mostobst à M. 5. 20 bis M. 5. 40 pr. Ztr. Alles verkauft. Marktplatz: 8000 Stück Silbertraut à 5—6 M. pr. 100 Stück.

A u s l a n d.

Aus Frankreich wird der „Times“ geschrieben: In der Champagne hat sich seit 60 Jahren kein solches Unglück zugegetragen, wie in diesem Jahre. Nicht eine Flasche Wein ist eingebracht worden. Der Verlust ist für den großen Weinbauer furchtbar und beträgt für das ganze Departement 25 oder 30 Millionen Francs nach oberflächlicher Schätzung. Die Traube ist nicht reif geworden und man hat sie nur abgepflückt, um Eindringlinge nicht zu veranlassen, die Weinberge zu betreten und dieselben zu schädigen.

Miszellen.

Der Kosaken-Setmann.*)

(Von Emilie Heinrichs).

Im südwestlichen Holstein liegt an dem Flüsschen Stör die kleine Stadt Tzeboe inmitten einer reichgelegneten Landschaft. Hier wohnte im Jahre 1807 ein Senator und reicher Rentier, der sich Dierking nannte und, mit verschiedenen Ehrenämtern der Stadt bekleidet, ein bedeutendes Ansehen in der Stadt genoss. Herr Dierking war von Geburt ein Däne und auf seine Vaterstadt Kopenhagen gewissermaßen sehr stolz, weshalb er auch in seinem Sinne auf die Bewohner der Herzogthümer Schleswig-Holstein und speziell auf die Tzeboer mit einer Art Verachtung herabsah.

Hielten sich doch vor sechszig Jahren die Bewohner jener Herzogthümer allen Ernstes für wirklich Dänen, trotz ihrer

deutschen Sprache, an deren Ausrottung alle Kunstgriffe des listigen Insektvolkes stets scheiterten; wie überoll lag auch hier das Volksschulwesen recht gründlich im Argen, von deutscher Sprache wurde wenig gelehrt, und, wo von Geschichte in der Volksschule überhaupt die Rede war, die dänische als die „vaterländische“ speziell berücksichtigt.

Herr Dierking war also durchaus im Rechte, auf sein Vollblutdänenthum hochfächtig zu sein, und konnte man ihm auch sicherlich eine außerordentliche Schlaubeit, welche jenem Volke durchweg eigen, nicht abprechen. Er war vor ungefähr zwölf Jahren in ziemlich desolatem Zustande in Tzeboe angekommen, wo er eine Stellung in dem Comptoir des Rathsherrn und Kaufmanns Erich gefunden und nach dessen plötzlichem Tode die reiche Wittve geheiratet hatte, was man derselben damals eigentlich nicht sehr verdacht haben sollte. Nun waren zehn Jahre verangangen, und Herr Dierking noch angesehener geworden, als es der verstorbene Erichs, den man einen Geizhals und Bucherer genannt, jemals gewesen sein mochte. Aus der ersten Ehe lebte ein Sohn, der jetzt zwanzig Jahre alt war und für einen absonderlichen Taugenichts galt, was im Grunde kein Wunder war, da der Stiefvater ihn als Knabe bereits so bezeichnet hatte, und der reiche Senator doch Recht haben mußte.

Detlev Erichs hatte das Gymnasium besucht, wo er mit den übrigen Schülern manchen übermüthigen Knabenstreich vollführt, sonst aber von allen Lehrern das Zeugniß eines hellen Verstandes und löblichen Fleißes erhalten hatte. Nun befand er sich bereits seit zwei Jahren als Student der Medicin auf der Kieler Universität, und mochte nach den Angaben des Stiefvaters wohl mehr den Fachtboden und die Kneipen, als die Kollegien frequentiren, welches Zeugniß ihm in den Augen der Tzeboer Epießbürger vollends den Stab brach.

Die arme Mutter, welche den thörichten Streich dieser zweiten Heirath theuer genug schon hatte büßen müssen, litt am Meisten dabei, da ihr ganzes Herz an diesem einzigen Sohne hing. Nach dem Geize hätte diesem das väterliche Vermögen dereinst unverkürzt zufallen müssen, wenn sich nicht seltsamer Weise nach dem Tode des alten Erichs ein Testament vorgefunden hätte, das in unantastbarer Form die Mutter zur unumschränkten Erbin der ganzen Hinterlassenschaft ernannte und den Sohn von der Gnade derselben völlig abhängig machte. — Detlev hatte als zehnjähriger Knabe dieses Unglück nicht empfunden, erst später sollte es ihm klar werden, worin die Eltern beide an ihm gesündigt und seine Zukunft dadurch in die Hände eines Mannes gelegt hatten, der ihm vom ersten Augenblicke an nur Haß und Verfolgung gezeigt.

An einem sonnigen Septembermorgen des Jahres 1807 saß Herr Dierking in seinem Wohnzimmer, mit der Lectüre eines Briefes, den der Postbote soden nebst der Zeitung gebracht, eifrig beschäftigt. Der Inhalt dieses Briefes schien ihm ein höchst erfreuliches, seine Gesichtszüge wurden mit jeder Zeile triumphirender, und als er ihn zum zweiten Male durchstudirte, als wolle er denselben seinem Gedächtnisse vollständig

*) Nachdruck verboten.



einprägen, da nickte er zufrieden und brummte: „Nun bin ich den Taugenichts endlich ganz los!“ Da trat seine Frau in's Zimmer, bleich und forsaevoll; dieselbe schien ihrem kränklichen Aussehen nach mindestens zehn Jahre älter als der Gatte zu sein, welcher sich im vollen Behagen einer angenehmen und gesicherten Existenz, der besten Gesundheit und eines jugendlichen Aussehens erfreute.

Man konnte nicht behaupten, daß Herr Dierking die Frau, der er diese reiche und ehrenvolle Existenz verdankte, geradezu schlecht behandelte, im Gegentheil befeiligte er sich einer fast zarten Aufmerksamkeit gegen sie, die sich in Gegenwart Dritter zu einer Art bräutlicher Zärtlichkeit steigerte, weshalb man sie auch allgemein als eine höchst glückliche Gattin pries, und ihre zunehmende Schwermuth und Kränklichkeit auf Rechnung des ungerathenen Sohnes setzte.

„Der Postbote sagte mir, er habe einen Brief aus Kiel gebracht“, begann sie mit leiser Stimme, „hat Detlev geschrieben?“

„Nein“, versetzte er in bedauerndem Tone, das „Schreiben kommt von einem der Professoren, ich weiß wirklich nicht, liebe Frau, ob Du gefaßt genug bist, den Inhalt desselben zu erfahren.“

„Mein Gott, Christian“, rief jene leichenblas und zitternd, „was ist geschehen? — ist Detlev krank?“

„Wollte der Himmel, er wäre nur krank“, seufzte Dierking mit scheinbarer Betrübniß, „nein, nein, ich wage es nicht. — Du darfst das Schrecklichste nicht erfahren.“

Die Frau hielt sich an einem Stuhle, sie sah aus wie eine Sterbende.

„Siehst Du, meine arme Marie! rief ihr Gatte, sich rasch erhebend und zu ihr tretend, um die Halbbohnmächtige nach dem Sopha zu geleiten, wo sie sich ächzend niederließ. „Wie die Angst Dich schon darniederwirft, es ist besser, daß der Inhalt des Briefes Dir verborgen bleibt.“

„Ich will und muß es wissen“, stöhnte sie, „nur die Ungewißheit tödtet mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Anwendung der Peitsche.

Die bei Pferden zur Anwendung kommende Peitsche ist eine Eigenthümlichkeit eines rohen Zeitalters und paßt für unsere, in der Civilisation vorgeschrittene Zeit nicht mehr, da sie im Allgemeinen ein empfindlich wirkendes Heginstrument ist. Die Peitsche dient dazu, um nachzuhelfen oder Strafen zu ertheilen; bei vielen, ja den meisten Kutschern und Fuhrleuten hat sie aber den Zweck, als Erziehungsmittel oder als Ersatz kräftigeren Futters zu dienen. Bei sehr empfindlichen, gut gefahrenen Pferden genügt es in der Regel, sie mit dem Zügel anzurühren, um sie an ihre Dienstobliegenheit zu erinnern; es genügt bei solchen Pferden oft ein Zungenschlag, und die Peitschenhilfe ist in einem solchen Falle entbehrlich; bei weniger empfindlichen, trägen Pferden ist schon manchmal ein Auffallenlassen der Peitsche, zeitweises Nachtreiben zc. nothwendig, doch niemals ist es zu rechtfertigen, die Peitsche in Anwendung zu bringen, wenn sie nicht durch das Benehmen des Pferdes erfordert wird. Nun

wissen wir aber, welcher Mißbrauch mit der Peitsche getrieben wird. Wir erinnern hier nur an die gedankenlose, gewohnheitsmäßige Anwendung der Peitsche; denn viele, selbst gebildete, sonst denkende Menschen leben noch immer in dem irrigen Wahne, daß zum Fahren unbedingt die Peitsche gebraucht werden müsse. Sie klopfen während der Fahrt fortwährend auf ihre Pferde, und wenn sie sich nur einmal ernstlich fragen würden, warum sie denn das arme Thier ohne alle Veranlassung beständig peitschen, sie müßten sich, wenn sie aufrichtig sein wollen, ansehen, daß lediglich die Gewohnheit die Ursache sei. Nachhelfen oder Strafen ertheilen kann nur ein verständiger, geübter Kutscher mit sicherem Auge und sicherer Hand; den Unkundigen wird es nie recht gelingen, den geeigneten Unterschied für das Pferd fühlbar zu machen; es sind dies jene Leute, welche selbst das beste Pferd verderben, denen eines anzuvertrauen gegen die Interessen des Eigenthümers streitet und ein himmelschreiendes Unrecht gegen das Pferd ist. Gütig und freundlich behandelte Pferde zeigen dem Menschen mehr Zutrauen und Anhänglichkeit, mißhandelte dagegen Abneigung und Widerwillen, oft sogar Rache.

Die Mittel, das junge Pferd gehorchen zu lehren, ruhen, im Hinblick auf Gemüthszustand, Temperament und Instinkt, in der ihm beizubringenden Ueberzeugung der Gesichtslosigkeit der mit ihm in Berührung kommenden Gegenstände. Nur darauf loszupeitschen, um das Pferd zu einer Ueberanstrengung aufzumuntern, befundet Rohheit und Unvernunft; es wegen seiner etwaigen Furcht zu züchtigen, ist sehr ungeschickt; erst dann, wenn man das Pferd von der Grundlosigkeit und Unstatthaftigkeit seiner Handlung überzeugt hat, daselbe aber eigensinnig der gestellten Aufgabe entgegentritt, ist es zu strafen. In Anwendung der Strafen ist die größte Vorsicht nöthig, da diese den Zweck haben, dem Thiere den Glauben an die körperliche Ueberlegenheit des Menschen einzulösen, denn hat einmal ein Pferd, trotz angewandter Peitschenhiebe, seine volle Kraft dem menschlichen Willen entgegengesetzt, dadurch das Bewußtsein seiner größeren Gewalt erlangt, dann nützt keine Peitsche und keine Güte mehr; es ist zur ferneren Dienstleistung im Zuge verdorben; das Gefühl der Stärke und Ueberlegenheit gibt ihm Muth, der sich zu Zorn und totem Widerstande zu steigern vermag, zu deren Vändigung die Peitsche, noch so schwinghaft angewandt, machtlos ist.

Als Erziehungsmittel taugt somit die Peitsche sehr wenig und als Futtersatz schon gar nichts, wie man das ohne alles Nachdenken herausfinden kann; nur der aus der Kneipe tretende, nicht selten angeheiterte Kutscher, der seine Vernunft dort ließ, kann einen solchen Glauben hegen. Daß aber die Peitsche ein unnützes Folterwerkzeug ist, mit dem man vorsichtig umgehen soll, geht aus dem Umstande hervor, daß man durch deren unvorsichtige Handhabung Blindheit der Pferde herbeiführen kann; denn wie leicht trifft die spielende Schmiß des feinen Endes der Schnur unversehens das Auge des Pferdes und bringt in demselben Verletzungen hervor, deren

Folge der Verlust der Sehkraft ist! Dies kann freilich ganz wider Willen geschehen, und zwar auch von solchen Kutschern, welche ihre Pferde gut halten, sie auch eigentlich nicht schlagen, sondern nur die üble Gewohnheit haben, immer mit der Peitsche zu hantiren, sie mit derselben, gleichsam als Spielzeug, allzuhäufig aufzumuntern; um wie viel mehr aber durch jene rohen Burschen, welche, um den Haier zu ersetzen, unbarmherzig nicht bloß auf die Kruppe, sondern recht mit Vorsatz auf Hals und Kopf dreinhauen, um dem armen gefesselten mehrlosen Geschöpfe recht wehe zu thun. Es ist dies ein Gegenstand, der die vollste Aufmerksamkeit der Thierschutzvereine in hohem Grade verdient, denn die Peitsche in der bei uns üblichen Form taugt wirklich nichts, am wenigsten aber mit allenfalligen Zuthaten von Knoten zc., und könnte recht gut durch eine kurze Lederpeitsche ersetzt werden, wie sie die russischen Rosselenter zu führen pflegen, denn um nachzuhelfen genügt auch diese, und um Strafen zu ertheilen ist nicht ein Jeder außerordentlich und einwärtsvoll genug. Gewiß ist, daß man mit Cassirung der Peitsche manchen Anlaß nimmt, das Pferd zu schlagen, und einem rohen Gesellen genügt diese ohnehin nicht, da er oft seine Faust, seine Stiefelabsätze zu Hilfe nimmt, wenn Peitsche und Peitschenstiel in ihrer Anwendung zu wenig ausgiebig erscheinen, um seine Wuth auszulassen. Dadurch aber wird der Gebrauchswert dieses edlen Thieres grausam und unnützlich verrinnert, wenn nicht ganz vernichtet und der Eigenthümer empfindlich geschädigt.

Das Peitschenknallen, lediglich eine Untugend, die man in vielen Ländern gar nicht kennt, ist der Ausfluß von Rohheit, weil der fortwährende Gebrauch der Peitsche abstumpft, das Knollen aber nur belästigend für die Menschen und gefährlich für die Pferde und endlich ganz und gar überflüssig ist. Ueberflüssig, weil man in vielen Ländern das vermeintlich dadurch bewirkte Aneisern der Thiere oder Zeichnengeben für entgegenkommende Fuhrwerke auf viel einfachere und wohl auch vernünftiger und sichere Weise durch Anrufen oder Entgegenrufen ermöglicht.

(„Der Praktische Landwirth“.)

[Tollwuth.] Zu dem Amt Hadamar hat ein toller Hund furchtbares Unheil angerichtet. Neuerdings, schreibt der „Nass. B.“, ist nun auch bei dem zehnjährigen Töchterlein des Kusters Wilkens in Ablbach die Tollwuth ausgebrochen. Es sind neun Menschen, welche der tolle Hund aus Faulbach kurz nach einander gebissen hat, darunter genanntes Kind, das in's Gesicht gebissen worden ist. Der Fall ist um so schmerzlicher, als man allgemein glaubte, die böse Zeit für das Kind sei vorüber und es werde gerettet werden. Die Wunde war auch gleich durch den Piarer Reuß mit Salmiak tüchtig ausgewaschen und bald darauf durch den Dr. Weyer ausgegßt worden. Das Erkrankte Kind ist unter den entsetzlichsten Umständen gestorben. Der vierte Fall von Tollwuth, durch den einzigen Hund angerichtet!

